Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 28 (1895)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXVIII. Jahrgang **Nr. 31.** Bern, 3. August 1895.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Fallender Stern. — Pressstimmen über den bundesrätlichen Entwurf betreffs Subventionierung der Volksschule durch den Bund. III. — Subventionierung der Volksschule durch den Bund. III. — † Johann Friedrich Albert Dennler. — Bernischer Lehrerverein. — Regierungsrat. — Mädchenarbeitsschule. — Adelboden. — Eidg. Schützenfest in Winterthur. — Oblig. Fortbildungsschule. — Uttigen. — Zur Notiznahme. — Passionsspiele Selzach. — Ferienkolonien. — Luzern. — Portrait des Herrn Bundesrat Dr. Schenk. — Furchtbarer Blitzschlag. — Berlin. — Belgien. — Schulzustände in Spanien. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Schulausschreibungen. — Briefkasten.

Fallender Stern.

Sie sagten mir, dass, wenn vom Himmelsbogen
Ein Stern sich senke, den mit matten Sprühen
Ich in dem dunkeln Äther seh' verglühen,
Dann sei ein Mensch ins Totenreich gezogen.

Doch jüngst, da Tod ein teures Aug' umflogen,
Da stand der Himmel rings im Sonnenglühen;
Der Alpen Firn sah rosig ich erblühen;
Leis' glitt der Mond auf blauen Ätherwogen.

Und auch ein Stern mit wunderklarem Blinken
Glänzt zwischen Sonnengold und Mondesschimmer.
— Du einz'ger Stern, wie, solltest du versinken?

Nein doch, er bleibt! — Da dachte ich der Toten. —
Die Sonn erlosch, — und sieh, im Dämmerschimmer
Sah bei dem Einen Tausende ich winken.

Emma Matthys.

Pressstimmen über den bundesrätlichen Entwurf betreffs Subventionierung der Volksschule durch den Bund.

III.

Von schul- und vorlagefreundlichen Stimmen sind uns folgende bekannt geworden:

Der „*Genevois*“: „Im Schulwesen vieler Kantone existierten noch bedauerliche Lücken, die Kantone erklärten aber, sie seien nicht imstande, sie auszufüllen, da ihnen die Mittel fehlten. Hier ist Bundeshilfe geboten. . . . Der Bund erhält keine pädagogische Kompetenz. Fühlen wir denn unsere kantonale Souveränität bedroht durch die Beiträge des Bundes an die gewerblichen Fachschulen, an die Handels- und Kunstschulen?“

Das „*Tagblatt der Stadt St. Gallen*“: „. . . Wenn die Kapitalien, die für die Erziehung, die Schulung der Jugend aufgewandt werden, nicht gute Zinsen tragen, nicht die besten, von welch anderer Auslage haben wir dann noch etwas zu hoffen? Wenn uns, die wir im Arbeistag draussen stehen, die grossen Probleme der Zeit fast über den Kopf wachsen, was können wir besseres thun, als alles zu leisten, damit die nachwachsenden Geister den grössern Anforderungen grössere Seelen entgegenbringen?“

Auch der „*St. Galler Stadtanzeiger*“ tritt für die Vorlage ein. Er sieht in ihr einen entschiedenen Fortschritt und bedauert, dass die Westschweizer wieder mit ihren „abgedroschenen Schlagwörtern“ ins Feld rücken. Die Bedenken, die einst dem immerhin bureaukratischen „Schulvogt“ entgegenstanden, seien der jetzigen Vorlage genüber nicht vorhanden, die Konservativen könnten deshalb sehr wohl zustimmen.

„*Züricher Post*“ und „*Winterthurer Landbote*“ sind der Vorlage ebenfalls günstig, doch stimmt erstere einen etwas pessimistischen Refrain an.

Mit einem Gefühl der Genugthuung, ja des Stolzes, erfüllt es uns, wenn wir sehen, dass ausser dem „Berner Tagblatt“ und der „Volkszeitung“ unseres Wissens kein einziges deutschbernisches politisches Blatt gegen die Subvention der Volksschule durch den Bund sich ausspricht.

Wir führen folgende Stimmen an:

„*Emmenthaler-Blatt*“: „Der Bundesrat hat, bevor er die Ferien antritt, mit seinem Entwurf der Unterstützung der Volksschule durch den Bund noch ein gutes Werk verrichtet.“

Der „*Handels-Courrier*“: „Ein Schritt vorwärts ist geschehen, der Bundesrat hat das Volksschulsubventionsprojekt durchberaten und grösstenteils angenommen. Die nächste Session der Bundesversammlung wird sich damit befassen können. Die Bestimmungen des Entwurfes sind übersicht-

lich, klar und einfach. Von einem Schulvogt ist darin nichts zu bemerken. Wenn der Bund darüber wacht, dass die Subventionen von den Kantonen ihrer Bestimmung gemäss verwendet werden, so ist das selbstverständlich. Sonst wäre es überflüssig, Bedingungen dafür aufzustellen. Diese haben zum Zweck, zu verhüten, dass die Subvention für die Volksschule nicht bloss zur Erleichterung des Staatsbudgets der Kantone diene, sondern faktisch zur Hebung der Schule. Hier lässt sich nichts abmarkten. Denjenigen Kantonen, welche sich nicht darein finden können, steht es ja frei, die Beiträge abzulehnen. Es werden sich hoffentlich genug vernünftige Leute im Schweizerlande finden, um einen allfälligen Referendumssturm siegreich zu bestehen."

Das „*Intelligenzblatt der Stadt Bern*": „Die kurze Zeit, die dem Bundesrat zwischen dem Schluss der Session und dem Beginn seiner Ferien zur Verfügung stand, hat er benutzt, um ein Werk, das zu den grössten Aufgaben für die nächste Zukunft gehört, um ein Erkleckliches zu fördern. Er hat die Vorlage betreffend die *Subventionierung der Volksschule durch den Bund* durchberaten und angenommen. Die Sache wird also vor das Forum der Räte gebracht werden können.

Es ist in erster Linie das Verdienst des Schöpfers des Entwurfes, wenn der Bundesrat bereits jetzt die erste Etappe des gesetzgeberischen Werkes, die Herstellung und Genehmigung der Vorlage, absolviert hat. Jedermann wird Herrn Bundesrat *Schenk* für dies energische Vorgehen Dank wissen. Ein gewisses Unbehagen hatte sich weiter Kreise bemächtigt; es schien, als ob der Bundesrat keine rechte Lust habe, sich der Sache anzunehmen. Man hatte das (wahrscheinlich unrichtige) Gefühl, dass es Herrn Schenk von dieser Seite an der nötigen Unterstützung fehle. Darum ist es gut, wenn der Bundesrat aus seiner Zurückhaltung herausgetreten ist und sich unumwunden auf Seite des Schenkschen Programms gestellt hat."

Der „*Educateur*" endlich (Herr Gavard) schliesst einen bezüglichen Artikel, nachdem er sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, dass unter den Subventionsgegenständen nicht auch die *Unterstützung alter, zurückgetretener Lehrer* genannt sei — worin wir ihm lebhaft beipflichten — mit folgenden Worten: „Im übrigen entspricht das Projekt des Bundesrates vollständig den Wünschen, wie sie durch die Eingabe des Centralkomitees des „Romanischen Lehrervereins" zum Ausdruck gebracht worden sind. Es ist ein Werk der Gerechtigkeit, der intellektuellen und moralischen Entwicklung, der socialen Gleichheit, würdig der schweizerischen Demokratie und ihrer fortschrittlichen Ideale."

E. Subvention der Volksschule durch den Bund.

III.

Der Ultramontanismus. Wer die Schweizergeschichte der letzten 100 Jahre kennt, der weiss, dass, wenn in bewegten Epochen jeweilen das geschehen wäre, was der Ultramontanismus anstrebte, wir so zurückgeblieben wären, in solch' verknöchereten Zuständen uns befänden, dass die Frage wohl nicht unberechtigt wäre, ob wir im Hinblick auf die viel entwickeltern Zustände der uns umgebenden Kulturstaaten, welche unsere Neutralität gewährleistet haben, ein Recht zur Weiterexistenz beanspruchen könnten. Wir halten uns an die grossen Thatsachen: die Reisläuferei wurde vornehmlich in den ultramontanen Kantonen gepflegt (die bernischen, baslerischen, schaffhauserischen u. a. Patricier machten feierlich mit, so lange sie etwas zu sagen hatten). An der Aufrechthaltung der Unterthanenlande hingen die Ultramontanen mit dem bernischen Patriciat am zähesten; die neuen gesunden Ideen der französichen Revolution wiesen sie schroff von der Hand; die Österreicher im Jahr 1814 ins Land zu rufen, waren sie mit den Bernerpatriciern die ersten; all' die beengenden Schranken, mit denen man zur Zeit der Restauration dem Schweizervolk das Leben schwer machte und verbitterte, hatten sie aufrichten helfen; den Entwurf zu einem neuen Bundesvertrag im Jahr 1832 verwarfen sie fast einhellig; den Fortschritten in der Schweiz während der Dreissiger- und Vierzigerjahre auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete standen sie ablehnend gegenüber; deshalb schlossen sie auch den Sonderbund, deshalb verwarfen sie die Bundesverfassung von 1848, 1872 und 1874; deshalb wüteten sie so gegen den Schulsekretär im Jahr 1882 und deshalb sind sie heute auch gegen die Schulvorlage des Herrn Bundesrat Schenk sel. Wenn man sich das alles vergegenwärtigt, so muss man fast unwillkürlich zum Schlusse gelangen, es handle sich in der eidgenössischen Politik allemal um eine gute Sache, sobald sie von den Ultramontanen bekämpft werde.

Ich will indes nicht zu hart urteilen. Überall gibt es Verführer und Verführte. Ich bin der Ansicht, wenn man das Volk nicht geflissentlich in Vorurteilen gefangen hielte und fortwährend in zudringlicher Weise, meist von geistlicher Seite her, dessen öffentliche Geschäfte ihm aus der Hand nähme und besorgte und es nur Ja und Amen sagen liesse, die Sachen stünden auch bei den Ultramontanen, vielleicht hie und da auch bei Nichtultramontanen, anders.

Unser Trost ist, dass wenn die Vernunft nicht rechtzeitig durchdringt, die Wogen der Zeit jeweilen kommen, den angehäuften Kehricht wegschwemmen und schliesslich bei denen noch Wohlgefallen finden, die da meinten, ohne Hörner und Halseisen nicht leben zu können. — Die wütendsten Gegner findet die Schulvorlage an den

Förderalisten, besonders der Westschweiz. Und da sind es diesmal nicht etwa bloss die Förderalisten par excellence, die Waadtländer, sondern die Genfer und Neuenburger thun, wenn möglich, noch wüster als sie, wenigstens in den Zeitungen. Ich glaube, es fehle da wirklich an Aufklärung. Man täusche sich nicht: die welsche Schweiz politisiert viel weniger bewusst, als die deutsche. Hier liest jeder sein Blatt, sei es zu Hause, sei es im Wirtshaus, dort *liest man viel weniger* und ist viel mehr daran gewöhnt, die Parole von oben abzunehmen, und diese lautet der Schulvorlage nicht günstig. Ob die welschen Wettermacher wirklich an Gefahr glauben, oder ob ihnen die blosse Furcht vor den bösen deutschschweizerischen Centralisten einen Streich spielt, ist schwer zu sagen. Als gute Patrioten und konsequente Politiker sollten sie, wie mir scheint, in der Frage zweierlei nicht übersehen:

erstens, dass bei weitem nicht alle Kantone finanziell so gut gestellt sind, wie sie, und deshalb eine Subvention vom Bund dringend nötig haben;

zweitens, dass, wenn die Kantone mit schwachen Finanzen vom Bunde behufs besserer Lösung ihrer Aufgaben Geld erhalten, über dessen vorgeschriebene Verwendung auch der Verbohrteste sich einverstanden erklären muss, darin eine *Stärkung und nicht eine Schwächung des Förderalismus* liegt.

Als letzter Gegner der Schulvorlage habe ich den *Partikularismus* genannt. Er ist freilich mit den bisher genannten Gegnern vielfach verflochten und identisch. Am ausgesprochensten, wir hätten bald gesagt, am reinsten, ist er in unsern zahlreichen Privatschulanstalten im Lande herum vertreten. Natürlich: „Wir, die wir uns selbst erhalten, bekommen vom Staate keine Subvention; also brauchen die Öffentlichen auch nichts.“

Ein Freund schrieb mir unmittelbar nach dem Fest des „Evangelischen Lehrervereins“ in Basel:

„Unsre „evangelischen“ Schulmänner wollen also von einer Subventionierung der Volksschule durch den Bund nichts wissen. Das hat Herr Konrektor Joss in Basel in nicht misszuverstehender Weise erklärt und die Versammlung hat ihm fast einhellig zugestimmt.

Ein grosser Teil dieser evangelischen Schulmänner wirkt bekanntlich an Privatinstituten, die von Freunden und Gönnern reichlich dotiert werden. Wenn's nicht langt, so veranstaltet man im Lande umher Kollekten bis Einnahmen und Ausgaben wieder im Gleichgewicht sind. Als allezeit freigebige „Gotte“ tritt z. B. in Bern die reiche evangelische Gesellschaft in den Riss.

Die an diesen Privatinstituten wirkenden Lehrer brauchen sich also nicht schwer zu kümmern, woher das Geld komme. Die Hauptsache ist auch bei den „Evangelischen“, dass es kommt.

So kann man ohne grosse Beschwerden Musterschulhäuser bauen,

reichhaltige Sammlungen von allen möglichen Lehrmitteln anlegen, seine Lehrer gut besolden etc. etc.

Dass aber auch die Volksschule ihre Bedürfnisse hat, das scheinen die Herren nicht zu wissen. Aber so gehts. Wenn man an vollbesetzter Tafel sitzt, sich satt gegessen hat, dann kann man — bei etwas lebhafter Phantasie — sich vorstellen, nun habe sich die ganze Welt satt gegessen. Dem reichen Mann gings im Gleichnis mit dem armen Lazarus auch so.

Die Herren wissen scheint's gar nicht, wo die arme Volksschule der Schuh drückt. Wir Landschulmeister wissen es. Es gibt viele Gemeinden mit schulfreundlicher Bevölkerung, die gerne für die Schule grössere Opfer brächten, wenn sie nicht an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt wären. Wo die Gemeindesteuern 5 — und mehr pro Mille betragen, wo die Armenlast die Gemeinden fast erdrückt etc. etc., da hilft natürlich keine evangelische Gesellschaft aus mit Finanzen. Da darf aber auch der Lehrer der Gemeinde wenig, oder gar keine Opfer für Anschaffung von allgemeinen Lehrmitteln zumuten; da ist überhaupt die Schule kalt gestellt. Man hat kein Geld, nur guten Willen. Aber mit gutem Willen allein kann ich keine Lehrmittel anschaffen; Herr Kaiser will auch etwas Geld dafür, begreiflich. Dass die Schule mehr Geld noch für andere Dinge nötig hätte, als nur für Anschaffung allgemeiner Lehrmittel, ist schon genügend erörtert worden.

Nun meint ein grosser Teil der Schweizerischen Lehrerschaft, der Bund dürfte, ähnlich wie die evangelische Gesellschaft, da helfend eintreten, wo man kein Geld, wohl aber viel guten Willen für die Volksschule hat. Das ist aber den „Evangelischen" ein Greuel. Was brauchen sich andere satt zu essen, wenn ich nur satt bin!

Man wird nun einwenden, die Privatinstitute erhalten vom Staat nichts; sie werden auch vom Bunde nichts kriegen. Wir sind überzeugt, wenn z. B. dem Muristaldenseminar von seiten des Staates Beiträge angeboten würden, man wäre recht in Verlegenheit im Rate der „Evangelischen". Denn: nimmt man den Beitrag an, so geht man des Rechtes, zu schimpfen, verlustig.

Ich gönne dem Muristaldenseminar die Subventionen, die es erhält, gar wohl; nur kann ich nicht begreifen, wie die frommen Herren so scheel auf eine allfällige Subvention der Volksschule durch den Bund schauen können. Dass damit eine Entchristlichung der Volksschule herbeigeführt würde, das glauben die Herren wohl selber nicht, sonst müsste es im Muristalden mit dem Christentum schlimm bestellt sein; denn die Beiträge, die dorthin fliessen, haben daselbst immer Abnehmer gefunden und die bei der Volksschule fingierten Befürchtungen werden trotz der Beiträge doch wohl im „evangelischen Seminar" nicht eingetreten sein.

Es wird eingewendet werden, in Basel seien nicht nur Lehrer, die

an Privatinstituten arbeiten, versammelt gewesen, sondern eben auch Volksschullehrer. Aber die Führer, der Generalstab, rekrutiert sich aus Lehrern an Privatinstituten, und dem wohldisciplinierten Soldaten steht es gut an, wenn er die ausgegebene Parole zu der seinigen macht. Die erdrückende Mehrzahl der schweiz. Lehrer — *sogar viele ehemalige Muristäldeler* — wünscht trotzdem eine Unterstützung der Volksschule durch den Bund."

---

† Johann Friedrich Albert Dennler.

Ein ausserordentlich zahlreiches Leichengeleite versammelte sich den 31. Mai abhin in Stettlen, wo die sterbliche Hülle eines im Alter von nur 33 Jahren plötzlich verstorbenen Kollegen (Sohn des dortigen Oberlehrers) zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Samstag den 25. Mai schloss der leider allzufrüh Entschlafene gewesene Lehrer in der Papiermühle bei Bolligen, wie gewöhnlich seine Schulstunden. Wer hätte geahnt, dass dies die letzten seines Lebens wären, dass der am darauffolgenden Sonntag gemachte Besuch bei seinen Eltern sich nie mehr wiederholen sollte! Als am Montag Lehrer Dennler sich nicht im Schulzimmer einfand und auch Dienstags seine Klasse ihn mit banger Sehnsucht erwartete, da ergriff eine namenlose Angst Eltern und Geschwister, Kollegen, Freunde und Bekannte. Alle Nachforschungen über seinen Aufenthalt blieben erfolglos, und Mittwoch den 29. Mai wurde er beim Zeendermätteli bei Bremgarten als Leichnam den Fluten der Aare entnommen.

Vergeblich fragt man nach den Ursachen, welche einen so erschütternden Lebensabschluss des lieben Verstorbenen zur Folge hatten. Er wirkte in einer schönen, segensreichen Stellung. Die Schule war ihm lieb und teuer; er besass die Liebe und Anhänglichkeit der ihm anvertrauten Kinder, das vollste Zutrauen und die ungeteilte Achtung der Eltern und Behörden. Auch ausserhalb der Schule war er überall gerne gesehen. Die Verhältnisse, in welchen er lebte, waren durchaus normale, erfreuliche. Mit allen seinen Mitbürgern, mit welchen er in Beziehung stand, lebte er im besten Einvernehmen — und doch die schreckliche Thatsache eines so traurigen Endes!

Ist er wohl verunglückt, oder hat er in einem Anfall von Schwermut und Lebensüberdruss den furchtbaren Entschluss gefasst, seinem Leben ein jähes Ziel zu setzen? Kein Sterblicher wird diese Frage mit Sicherheit beantworten können; sie bleibt wohl für alle Zeiten ein ungelöstes Rätsel. Zwar wollen seine nächsten Bekannten und auch seine Angehörigen in den letzten Tagen unmittelbar vor seinem tragischen Hinscheid eine gewisse Eingenommenheit, eine mehr oder weniger gedrückte, schwermütige

Stimmung an ihm beobachtet haben, was jedoch niemanden besonders aufgefallen wäre. Dieser Grad von Mutlosigkeit wurde eher als Folge eines hartnäckigen Brustkatarrhs erklärt. Wir wollen den Motiven, welche zu dem verhängnisvollen Ausgang des Bedauernswerten geführt haben, nicht weiter nachforschen, sondern vielmehr dem Gefühl aufrichtiger Teilnahme an dem schweren Schicksalsschlag Ausdruck geben in der Hoffnung, dass des himmlischen Vaters weises Walten ihn auch bis zum letzten Augenblick treu bewacht und ihm auch in seiner Sterbensstunde Trost und Frieden verliehen haben werde.

Johann Friedrich Albert Dennler von Heiligenschwendi wurde den 19. Mai 1862 zu Bützberg, wo Vater und Mutter im Schuldienste thätig waren, geboren. Unter der treuen Obhut derselben genoss der Knabe eine sorgfältige Erziehung; er besuchte die dortigen Primarklassen und erhielt also hauptsächlich von seinen Eltern Unterricht. Im 14. Jahre sandten sie den hoffnungsvollen Sohn nach Riez bei Cully zur Erlernung der französischen Sprache. Nach stattgefundener Admission daselbst kehrte er wieder heim ins Elternhaus, um bald darauf das Aufnahmsexamen zum Eintritt ins Staatsseminar zu Münchenbuchsee zu bestehen. Eingetreten in die neue Klasse, arbeitete der wohlbegabte und wohl vorbereitete Jüngling mit eisernem Fleiss und seltener Ausdauer. Diese Eigenschaften, verbunden mit einem überaus bescheidenen, stillen Wesen, sicherten ihm bald die volle Anerkennung der Lehrerschaft des Seminars; denn es wurde ihr bald klar, dass er sich vortrefflich für den Lehrerberuf eigne. Welche Freude wurde dann seinen Eltern zu teil, als er ihnen im Frühling 1882 nach absolvierter Seminarzeit das wohlverdiente Patent vorweisen konnte! Ausgerüstet mit einem reichen Schatz nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, erfüllt von hehrer Begeisterung für den erwählten hohen und heiligen Beruf eines Volkserziehers, getragen von frischem Mut und starker Willenskraft, den kommenden Aufgaben und Schwierigkeiten mit sicherem Blick und kräftiger Hand zu begegnen, begann er seine Wirksamkeit als Lehrer an der Oberschule auf dem *Hübeli bei Bowyl.* Zur vollsten Zufriedenheit der Eltern und Behörden wirkte er daselbst zum Segen für Schule und Gemeinde während sieben Jahren. Dann zog es ihn, den ideal beanlagten, gefühlvollen, jungen Mann, hinauf in das romantische Oberland, nach Grindelwald, wo er als Oberlehrer in *Bussalp* fernere drei Jahre thätig war. Wie aus seinem ersten, so sah man ihn auch aus dem zweiten Wirkungskreis ungern scheiden. Auf die Dauer wollte es ihm in dem abgelegenen Thale doch nicht recht behagen. Die Anhänglichkeit ans Elternhaus, der Wunsch der Eltern, er möchte in ihre Nähe kommen, und das Bedürfnis nach grösserer geistiger Anregung bewogen ihn dazu, dass er sich vor drei Jahren um die vakante Lehrstelle an der *II. Klasse in der Papiermühle* bewarb und sie auch erhielt. Mit der ihm eigenen Arbeits-

freudigkeit ging er ans Werk und setzte seine volle Kraft und seine ganze Zeit ein, um den übernommenen Pflichten zu genügen. Blieb ihm dann noch freie Zeit übrig, so stellte er sich willig in den Dienst seiner Eltern oder lebte der eigenen Fortbildung, an welcher er nach verschiedenen Richtungen hin rastlos arbeitete, ja vielleicht nur zu angestrengt.

Der plötzliche Hinscheid des jungen Mannes war eine schwere Heimsuchung für seine Eltern und Geschwister. Sie haben einen guten Sohn, einen treuen Bruder in des Wortes vollster Bedeutung verloren und eine unersetzliche Lücke ist in ihren trauten Familienkreis gerissen worden. Freund Dennler war aber auch ein vortrefflicher Lehrer, der mit voller Hingebung, unverbrüchlicher Treue und grossem Geschick an der Erziehung der Jugend arbeitete. Inmitten der fröhlichen Kinderschar war er in seinem Element; hier öffneten sich die verborgenen Falten seines tiefen Gemütes, und mit edler Begeisterung suchte er den zarten Kinderherzen das Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen einzupflanzen. Auch seine Kollegen werden dem Verstorbenen ein freundliches Andenken bewahren. Was ihn denselben lieb und wert machte, war seine anspruchslose Bescheidenheit, seine rastlose Strebsamkeit und die Lauterkeit seines Charakters. Nicht als Stern erster Grösse wollte er glänzen; ein Feind des Hochmuts und der eitlen Prahlerei, that er sich nie gern hervor mit seinen Kenntnissen, sondern war am liebsten da, wo in schlicht einfacher Weise gearbeitet und beraten wurde. Wie freute er sich unter seinesgleichen! Wie glänzte sein Auge, wenn er im Kreise seiner Freunde und Kollegen, ohne Aufsehen zu erregen, seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck geben konnte! Wem er als verschlossen und mit seiner Meinung zurückhaltend erschien, der verstand es nur nicht, die rechten Saiten seines tiefen Gemütes anzuschlagen, die da waren: Einfachheit, Bescheidenheit und Treue in Worten, Sitten und Wandel.

Aber nicht nur die Schule lag ihm am Herzen, sondern auch ausserhalb derselben suchte er ein nützliches, dienendes Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein. Wo es galt, in Vereinen und im öffentlichen Leben edle Bestrebungen zu fördern, war er dabei. Er war denn auch überall, wo er wirkte, bald beliebt und geachtet bei jung und alt. Kein Wunder, wenn die verwaiste Schule, die Lehrerschaft, die Eltern und Behörden des Schulkreises Papiermühle den zu früh erfolgten Hinscheid des jungen, tüchtigen Mannes tief beklagen.

Teurer Freund! Du bleibst uns unvergesslich. Dein Streben, dein treues Wirken bleibt ein gesegnetes. Ruhe sanft!

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Die Gemeinde Seeberg hat beschlossen, die dortige Unterschule neu zu besetzen und die betreffende Lehrerin zu beseitigen. Die Section Herzogenbuchsee warnt vor Anmeldung.

Centralkomitee.

Regierungsrat. Den Reglementen für die Fortbildungsschulen von Toffen, Münsingen, Laufen, Wynau und Vechigen wird die Genehmigung erteilt, Vechigen unter der Bedingung, dass der erste Satz des § 7 also laute: Als Schulkommission für die Fortbildungsschulen der ganzen Einwohnergemeinde wird der Gemeinderat bezeichnet.

Mädchenarbeitsschule. (Mitgeteilt.) In Delsberg findet vom 19. August bis 12. Oktober ein Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen statt. Infolgedessen fällt der für den deutschen Kantonsteil in Aussicht genommene Wiederholungskurs dahin; es zeigte sich übrigens wenig Lust für denselben, so dass die Beteiligung keine zahlreiche geworden wäre.

Adelboden. (Korresp.) Manche Leser des Berner Schulblattes mag das Nachfolgende ein wenig interessieren. Wir befinden uns gegenwärtig auf dem Höhepunkt der diesjährigen Fremdensaison. Wir haben Ferien und unsere Schulkinder treiben sich auf den Alpen herum, wärenddem das Lehrpersonal ohne Ausnahme mehr oder weniger im Dienste der Kurgäste steht. Zwei Lehrerinnen besorgen den Fremden allerlei Zimmerdienste. Ein Lehrer gibt fremden Kindern Privatunterricht. Ein anderer führt selber eine grosse Fremdenpension. Nicht weniger als vier Lehrer aber sind Bergführer und streifen auf den umliegenden Bergen herum. So arbeiten wir alle in mehr oder weniger erspriesslicher Weise an der Vermehrung unserer Einnahmen, ohne dass es zum Nachteile der Schule gereicht, weil diese Beschäftigungen gerade in die Ferienzeit fallen. Speciell diejenigen Lehrer, welche als Führer eine Menge Bergtouren ausführen, kehren im Herbste neu gestärkt und körperlich sehr gekräftigt in die Schulstube zurück. Die Anstrengungen, die überstandenen Strapatzen, das viele Ausschwitzen in der herrlichen Alpenluft haben den Schulstaub aus dem Körper ausgetrieben. Man ist beim Wiederbeginn der Schule ein ganz anderer Mensch und nimmt mit neuem Mut und frischer Arbeitslust das schwierige Erziehungswerk energischer an die Hand. Freilich erheben die andern Führer und Träger, welche nicht Lehrer sind, ein Zeter- und Mordiogeschrei darüber, dass die Schulmeister bei ihren grossen Löhnen noch obendrein sich am Führergewerbe beteiligen und ihnen den Rang streitig machen. Da man es aber nie allen recht machen kann, so kümmern wir uns wenig um diese Lamentationen, gehen ruhig unsern Weg und finden immer Touristen, die mit Vorliebe gerade einen Lehrer zum Führer wählen in der Voraussetzung, mit demselben lasse sich etwa über allerlei ein vernünftiges Wort reden, und er werde am ehesten im stande sein, überall gewünschte Auskunft zu geben. Wenn es dann gilt, zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs etwas zu thun und Opfer dafür zu bringen, so stehen gewöhnlich die Lehrer auch wieder mit den Hoteliers voran und zeigen sich am thätigsten, währenddem die andern sich äusserst kalt und gleichgültig verhalten.

So arbeiten und kämpfen wir um unser Dasein. Der Kampf ums Dasein bleibt keinem erspart, er muss gekämpft werden in sehr mannigfacher und oft gar wunderlicher Weise.

Eidg. Schützenfest in Winterthur. Lehrer Röthlisberger in Münsingen hat am 28. Juli beim Becher-Konkurrenz-Wettschiessen in der ersten Kategorie (Ordonnanzwaffen) in 23 Minuten den ersten Becher herausgeschossen. (Preise: Ehren-Medaille des Schweiz. Schützenvereins, Lorbeerkranz und Fr. 100 in bar.) Wir gratulieren unserm Kollegen von Herzen zu diesem glänzenden Erfolg und danken ihm, dass er die schweiz. Ordonnanzwaffe zu Ehren bringt. R.

Oblig. Fortbildungsschule. Donnerstag den 25. Juli fanden sich in Bern 16 Jünglinge zur Dispensationsprüfung ein. Die Anforderungen waren der Natur der Sache gemäss hoch gestellt und es konnten nur ca. $^2/_3$ zur Dispensation empfohlen werden. R.

Uttigen hat die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt.

Zur Notiznahme. Lehrern vom Lande, die mit ihren Schulen nach Bern reisen, möchte ich das Restaurant zur Linde, Witwe Rickli, bestens empfehlen. Grosser schattiger Garten, geräumiger Saal mit Klavier. Wir zahlten für ein Mittagessen mit Suppe, 2 Fleisch und Gemüse 80 Rappen. Wir waren ausgezeichnet serviert. Die Wirtschaft liegt an der Laupenstrasse, westlich der Stadt.

V. Haenny, Twann.

* * *

Passionsspiele Selzach. Im Jahre 1895 wird in Selzach zum zweiten Male das Passionsspiel, das infolge der durch die Oberammergauer und Höritzer Passionsspiele erhaltenen Anregung geschaffen wurde, zur Aufführung gebracht. Die ersten Aufführungen vom Jahre 1893 errangen den ungeteilten und enthusiastischen Beifall des Publikums. Der so erzielte durchschlagende Erfolg entschied denn auch über das Schicksal der Selzacher Passionsspiele, und man schritt zur Erbauung eines Passionsspielhauses. Dasselbe umfasst nebst der grossen Bühne einen solid gedeckten Zuschauerraum für 1200 Personen. Der dem Orchester und Chor angewiesene Raum ist nach dem Muster des Wagner-Theaters in Bayreuth vertieft.

Die Vorstellungen beginnen je vormittags 11 Uhr und dauern mit Unterbrechung (Mittagspause) bis abends 5 Uhr. An den Vorstellungen beteiligen sich an Darstellern, Sängern und Musikanten über 200 Personen. Die Passionsmusik ist grösstenteils dem Passionsspiel des Herrn Dechanten H. F. Müller entnommen. Preise der Plätze: I. Platz Fr. 8, II. Fr. 6, III. Fr. 4, IV. Fr. 3, V. Fr. 2. Spieltage im Monat August: 4., 11., 15., 18., 25. Weitere Vorstellungen werden 1895 nicht stattfinden Neben 11 Bildern aus dem alten kommen 32 aus dem neuen Testament zur Darstellung. Das eigentliche Passionsspiel umfasst folgende Bilder: Nr. 24. Die Anschläge des Hohen Rates. 25. Der Abschied zu Bethania. 26. Das heilige Abendmahl. 27. Jesus am Ölberg. 28. Der Verrat. 29. Die Gefangennahme. 30. Christus vor Caiphas. 31. Die Anklage. 32. Christus vor Pilatus. 33. Die Geisselung. 34. Die Dornenkrönung. 35. Der Weg zur Richtstätte. 36. Jesus begegnet seiner betrübten Mutter. 37. Jesus wird ans Kreuz geschlagen. 38. Jesus am Kreuz. 39. Jesus stirbt am Kreuz. 40. Die Abnahme vom Kreuz. 41. Die Grablegung. 42. Die Auferstehung. 43. Christi Himmelfahrt.

Wie bereits in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt" erwähnt, wird das Komitee der Passionsspiele eine zweite und letzte Kindervorstellung (50 Cts. per Kind) veranstalten, falls sich in den nächsten Tagen genügend Schulen an-

melden, und es wäre zu bedauern, wenn die Vorstellung infolge ungenügender Anmeldungen unterbleiben müsste. -z.

Ferienkolonien. Der Bundesrat hat den Vorständen der schweizerischen Ferienkolonien provisorisch Portofreiheit bewilligt, jedoch unter dem Vorbehalt des Rückzugs dieser Bewilligung, sofern dies aus irgend einem Grunde für zweckmässig erachtet werden sollte.

Luzern. Die Stadt Luzern hat die sofortige Inangriffnahme des Baues für das Ferienheim auf der Würzenalp (Eigenthal) beschlossen. Der für mindestens 120 Kinder Raum bietende Bau wird im Maximum Fr. 38,000 kosten. Gezeichnet sind bis jetzt rund Fr. 36,000.

Portrait des Herrn Bundesrat Dr. Schenk. (Korresp.) Der Zeichner des Nebelspalter, Herr F. Boscovits, hat ein sehr gut getroffenes Bild von Herrn Schenk, in grösserem Massstab und in Kreide ausgeführt, der letzten Nummer des Nebelspalter mitgegeben. Dasselbe kann zum Preise von 80 Cts. im Verlag des Nebelspalter bezogen werden.

— (Korresp.) Man teilt uns mit, dass der rühmlichst bekannte Kupferstecher M. Girardet in Bern nächster Tage ein Portrait von Bunderat Schenk sel. in feinster Heliogravure erstellen wird. Preis Fr. 3.—, auf feinem Chinapapier Fr. 5.—. Bestellungen sind an die Kunsthandlung W. Kaiser in Bern zu richten.

* * *

Furchtbarer Blitzschlag. Die „Kreuzztg.“ schreibt: Auf dem Pionierübungsplatze übte gegen halb 5 Uhr die erste Lehrercompagnie unter Aufsicht des Lieutenants Raydt. Die Compagnie war auseinandergezogen und es wurden in Gliedern Gewehrgriffe u. s. w. geübt. Das erste Glied stand mit Gewehr über, als plötzlich ein Blitzschlag in dasselbe hineinfuhr, mit einem Schlage neunzehn Mann und ausserdem einige Unteroffiziere zu Boden schmetternd; auch in den andern Gliedern wirkte der Blitzschlag und warf auch hier Personen zur Erde, insgesamt etwa 30 Mann. Die Wirkung dieser Katastrophe auf die übrigen Mannschaften war eine ganz gewaltige; alles stürmte im Laufschritt daher, die Gewehre zu Boden legend, um den Kameraden beizustehen. Inzwischen wurden Militär- und Civilärzte herbeigerufen und die Schwerverletzten zunächst nach dem in der Nähe gelegenen Bahnhofgebäude gebracht und Wiederbelebungsversuche angestellt; später erfolgte die Überführung ins Lazarett. Auf der Stelle tot war ein Gefreiter, welcher eine Frau und zwei Kinder hinterlässt. Die übrigen Verletzten sind, wie verlautet, ausser Lebensgefahr. Im ganzen sind noch zwölf Mann im Lazarett.

In **Berlin** ist vor einiger Zeit Rentier Kube gestorben, welcher als alleinige Erbin der Nachlassenschaft die Stadt eingesetzt hat. Das Vermögen soll zur Errichtung und Unterhaltung einer Altersversorgungsanstalt für christliche Lehrer, Lehrerinnen und Lehrerwitwen Verwendung finden. Die Stiftung soll den Namen Dr. Friedrich Wilhem Kube-Stiftung führen. Die Aufgenommenen werden im Hause der Stiftung, dessen Bau beschlossen ist, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Kost, Kleidung und Wäsche, und auch Aufwartung erhalten; gänzlich mittellosen Personen soll ausserdem ein kleines monatliches Taschengeld verabreicht werden. Vorbedingung für die

Aufnahme in das Stiftshaus ist, dass die Aufzunehmenden oder deren verstorbene Ehemänner mindestens 10 Jahre in Berlin an einer öffentlichen oder Privatanstalt Unterricht erteilt haben. Bei gleicher Würdigkeit und Bedürftigkeit sollen evangelische Christen den Vorzug vor katholischen haben. Die von der Erbmasse in Abzug kommenden Legate belaufen sich einschliesslich eines Legats von 30,000 Mark, das der freien, uneingeschränkten Verfügung des Magistrats vorbehalten ist, auf 77,000 Mark. An lebenslänglichen Renten sind jährlich 8000 M. zu zahlen. Den wesentlichsten Teil der Hinterlassenschaft bilden die Grundstücke Alexandrinenstrasse 105/106 und die zusammenhängenden Grundstücke Müllerstrasse 14, 15, 16 und Gerichtstrasse 48—52. Nach einer im Testament enthaltenen Bestimmung soll das Grundstück in der Alexandrinenstrasse nicht früher veräussert werden, als bis sich ein Käufer gefunden hat, der das Grundstück zu gewerblichen oder Fabrikzwecken ausnutzen will. Da der Zeitpunkt, zu dem die Stiftung in Kraft tritt, noch ganz unbestimmt ist, so sind Gesuche, die schon jetzt in grosser Zahl beim Magistrat eintreffen, ohne jeden Nutzen.

— An das Komitee für Ferienkolonien sandte einer der Vertrauensärzte des Berliner Lokalkomitees ein Schreiben, in welchem sich folgende Sätze finden:

„Soweit ich mich erinnere, habe ich von den dieses Jahr untersuchten Kindern — es waren wohl über 100 — nur eines als gesund bezeichnet. Alle Kinder waren mit Anschwellungen der Halslymphdrüsen behaftet; diese Schwellungen pflegen gewöhnlich tuberkulöser Natur zu sein. Fast alle Kinder litten an mehr oder weniger stark ausgeprägter Blutarmut und den damit zusammenhängenden Beschwerden: Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Trägkeit u. s. w. Die grösste Mehrzahl der Kinder war für ihr Alter ganz ungenügend entwickelt."

Welch eine traurige Perspektive, bemerkt hierzu die „Hyg. Korresp.", eröffnet dieser Bericht und wie sehr zeigt derselbe an, dass die hygienischen Verhältnisse in weiten Schichten der Bevölkerung geradezu trostlose sind. Und wenn diesen Kindern wenigstens durch die Schule eine Förderung der Gesundheit durch hinreichende Bewegung im Freien verschafft werden würde, aber leider ist ja auch dieses noch immer nicht der Fall. Vor allem aber müssen die Bestrebungen, den Kindern durch Schulküchen eine entsprechende Ernährung zu ermöglichen und die Ferien durch Landaufenthalt gewinnbringend zu verwenden, erheblich erweitert und verallgemeinert werden. Endlich sollten durch die Schulen regelmässige kleine Ferienausflüge in die Umgebung der Grossstädte für alle jene Kinder eingerichtet werden, die in die Ferienkolonien nicht aufgenommen werden können und auch sonst keine Gelegenheit haben, auf das Land zu kommen.

In **Belgien** dauert der Kampf gegen das neue klerikale Schulgesetz, das die Klosterschulen den Staatsschulen gleichstellt, jenen die Hälfte des Staatsbüdgets zuweist, und, wie der Unterrichtsminister Schollaert zugab, auf völlige Beseitigung der Staatsschule ausgeht, fort. Mehr als zehntausend Bürger, lauter Mitglieder der liberalen Vereine der Stadt, nahmen vorletzten Mittwoch abend an der Kundgebung gegen den Schollaertschen Schulgesetz-Entwurf teil. Auch Damen sah man im Zuge. In der Versammlung, die nach der Demonstration in den Strassen im Vlämischen Theater abgehalten wurde, sprachen Janson und Vandervelde, welche beide den klerikalen Entwurf als einen Versuch, die Herrschaft der Kirche zu sichern, bezeichneten; die Bevölkerung müsse gegen dieses Attentat auf die Verfassung protestieren. Vandervelde betonte, dass in dieser

Frage die Socialdemokratie mit der liberalen Partei eng verbunden zusammengehe und den Kampf gegen die klerikale Herrschaft energisch mitführen werde. Schliesslich nahm die Versammlung unter stürmischem Jubel eine Tagesordnung an, welche die Zurücknahme des Entwurfs verlangt, das Ministerium auffordert, abzudanken, und den Wunsch ausspricht, es möge so bald als möglich der obligatorische Unterricht unter Wahrung der politischen und moralischen Freiheit eingeführt werden. Am letzten Sonntag fand eine Demonstration in Brüssel statt, an welcher 80,000 Menschen teilnahmen.

Schulzustände in Spanien. Nicht weniger als Fr. 6,250,000 schulden die spanischen Provinzen ihren Volksschullehrern an rückständigem Gehalt, und an der Spitze der Schuldner steht die Provinz Malaga mit einer Schuldenlast von Fr. 1,132,000. Die Schulverwaltung in Malaga ist geradezu ungeheuerlich; die für die Lehrerbesoldung ausgeworfenen Gelder werden verprasst und verschleudert, und so kann es kommen, dass, wie es wiederholt und erst dieser Tage passierte, an den Bettelstab gebrachte Schullehrer die Strassen durchziehen und das öffentliche Mitleid anrufen. In vielen Ortschaften wächst die Jugend überhaupt ohne jeden Schulunterricht auf, weil die Lehrer vor Hunger nicht mehr unterrichten können. In andern Orten — nicht etwa nur in Dörfern, sondern auch in Städten — befinden sich die Schulen in Scheunen, in Kellern, ja selbst in Viehställen, das Lehrmaterial glänzt durch seine Abwesenheit, und hie und da — es ist thatsächlich vorgekommen — erschien der Lehrer im blossen Hemde im Schulzimmer, weil er ein anderes Kleidungsstück nicht mehr besass.

Als Spanien noch von den heidnischen Mauren regiert wurde, war es um die Kultur besser bestellt. Damals konnte fast jeder Mann und jede Frau lesen und schreiben; heute können es kaum zehn von hundert. Dafür geht es dem Klerus um so besser!

Verschiedenes.

Bundesrat Schenk sel. Eine interessante Reminiscenz von Herrn Bundesrat Schenk erzählt das „Emmenth.-Bl.“: Der Vater von Schenk starb von 13 Kindern weg, bereits im Jahre 1834. Es war nur wenig Vermögen vorhanden und es musste die Vormundschaftsbehörde von Signau, als Vertreterin der Heimatgemeinde, die Verwaltung und die Versorgung der hinterlassenen Familie übernehmen. Der Knabe Karl war 11 Jahre alt. — In der Vormundschaftbehörde war man geteilter Meinung, was mit demselben anzufangen sei. Wohl war es bekannt, dass er ein aufgeweckter, talentvoller Kopf sei und bis jetzt bessere Schulen besucht habe, sowie dass es sein heisser Wunsch sei, studieren zu können. Aber die Zinse des Vermögens reichten dazu bei weitem nicht hin und es fiel die Meinung, man solle den Knaben zu einem Handwerksmeister thun, dann werde es auch etwas Rechtes aus ihm geben. Schliesslich überwog dann doch die andere Meinung, diesmal ausnahmsweise das Kapital anzugreifen und den Knaben die angefangene Laufbahn weiterziehen und vollenden zu lassen.

Ist es wirklich schon Zeit? In Basel hätten bei 20 Störche schon Ratsversammlung abgehalten, um den Zeitpunkt der bevorstehenden Abreise und anderes zu besprechen.

Humoristisches.

Vogelperspektive. Fremder (zu einem Optiker): „Geben Sie mir ein Vogelperspektiv!“ — Optiker: „Thut mir leid, solche gibt es nicht!“ — Fremder: „Gibt es nicht? Wie kann man denn die Stadt aus der Vogelperspektive besichtigen?“

Unterschied. Welcher Unterschied besteht zwischen einem Gelehrten und seinem ungezogenen Sohne? — Der Vater ist eine Grösse ersten Ranges, der Sohn ein Range erster Grösse.

Höchster Lohn. Der kleine Hans: Mama, wenn ich die ganze Woche recht artig bin und recht fleissig lerne, darf ich dann wieder im Kurgarten spazieren geh'n zu dem Musikpavillon und den Kapellmeister mit 'ner Nadel in die Beine stechen?

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Ittigen	Oberschule	54	1150	18. Aug.	V.	6.
Moos, Gmd. Wahlern	„	60	700	15. „	III.	1.
„ „ „	Unterschule	58	600	15. „	„	2.
Muri	Oberklasse	50	800	18. „	V.	2.
Seeberg	Unterschule	40	570	12. „	VII.	1.
M'thurnen-Lohnstorf	Oberschule	55	600	15. „	III.	3.
Gohl	Mittelklasse	45	650	12. „	IV.	2.
Oberdiessbach	untere Mittelklasse	50	630	17. „	„	2.
Langnau-Dorf	Mittelklasse A	40	1125	12. „	„	2.
Hofstetten b. Brienz	Unterklasse	30	550	15. „	I.	1.
Interlaken	Kl. V	50	1600	15. „	„	2.
Neuligen (Eriswyl)	gem. Schule	55	650	15. „	VI.	2.
Sumiswald	Kl. III a	50	580	15. „	„	2.
Gimmelwald	Gesamtschule	40	650	15. „	I.	3.
Frutigen	Kl. III	45	550	15. „	„	3.
Bannwyl	Unterschule	40	550	20. „	VII.	2.
Wahlendorf	Oberschule	50	550	15. „	IX.	1.
Münsterberg	gem. Schule	?	780	15. „	XI.	2.

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet.

Briefkasten.

S. in **O.-G.**: Überholt. — Freund **R.** in **Buhusi**: Wie steht's in der Niederung gegen das Schwarze Meer hin? Zerschmelzt Ihr nicht allesamt in dieser Hundstagshitze? Berührtes nicht vergessen. — **S.** in **K.**: Auch wir werden empfangen, was unsere Thaten wert sind, und übermässig hoch anzuschlagen sind letztere bis heute noch nicht.

Errata. In der letzten Nummer ist zu berichtigen: Seite 516, Zeile 24 von oben, bestrittenen statt unbestrittenen. Seite 518, Zeile 7 von unten, Miquel statt Michel.

Bringe hiermit den Tit. Schulen sowie Vereinen in Erinnerung, dass das altbekannte

Restaurant Enge in Murten

neu renoviert ist, und sich hauptsächlich für Schulen und grössere Gesellschaften eignet. Platz für 600 Personen. Preise billigst.

Rud. Hofstetter, Eigentümer.

Anzeige.

Empfehlen den Herren Lehrern mit ihren Schulen, Vereinsvorständen mit ihren Gesellschaften etc. beim Besuche der Bundesstadt unsern

grossen Saal mit Theaterbühne

sowie prächtige **schattige Gärten** aufs Angelegenste. (In unmittelbarer Nähe des kantonalen Museums.)

Bei vorheriger Anzeige **Mittagessen** zu allen Preisen.

Ausgezeichnete offene und Flaschenweine.

Telephon. **Vorzügliches Gassner-Bier.** **Telephon.**

Indem um fleissigen Zuspruch bitten, zeichnen achtungsvollst

Familie Linsmayer,
zum Restaurant Kirchenfeld.

Pianos und Harmoniums.

Grösste Auswahl in allen Preislagen, nur **prima Fabrikate** der Schweiz, Deutschlands und Amerikas.

Generalvertreter der Carpenter Orgel-Harmoniums.

Billigste Bezugsquelle.

F. Pappé-Ennemoser
Kramgasse 54, **Bern.**

Ein Lehramtskandidat, patentierter Primarlehrer, wünscht eine Sekundarschulvertretung in sprachlicher Richtung für kürzere oder längere Zeit während der Monate August und September zu übernehmen.

Gefl. Offerten sub. J. G. G. 82 befördert die Expedition des Schulblattes.

Kreissynode Signau, Samstag den 17. August 1895, vormittags 9 Uhr, im „Bären“ in Eggiwyl. Traktanden: 1. Nekrolog Gerber (Referent: Lüdi, Ortbach). 2. Freie Arbeit von Mosimann, Gmünden. 3. Reiseerinnerungen aus Amerika. III. Teil. (Referentin: Frl. Moser, Trub.) Volksliederbuch mitbringen!

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler,** Bern.